

Ist ein „loser“ Rücken wirklich unschädlich?

In Ihrem letzten Heft unter der Rubrik „Im Gespräch: Die tierärztliche Sicht – Unterschiede zwischen den Reitweisen“ äußert sich Herr Dr. Heuschmann zum „losen“ Rücken beim Barockreiten wie folgt: „Diese Rückenposition (i.e. der „lose“ Rücken) ist für Pferde absolut unschädlich.“

Wir erlauben uns, das anzuzweifeln. Zunächst einmal stellt sich uns die Frage, was ist denn eigentlich ein „loser“ Rücken? Wir sind bei Bürger und Zietzschmann („Der Reiter formt das Pferd“ von Dr. Heuschmann bearbeitete Neuauflage, 2004) auf die Suche gegangen und fanden folgende Zitate: „Wenn ein junges Pferd erstmalig durch einen Reiter bestiegen wird, so wölbt es im Allgemeinen seinen Rücken auf und zieht ihn krampfhaft zusammen, es macht einen Buckel. Hat es sich aber wieder beruhigt, so gibt es sehr bald im Rücken nach, d.h. es lässt ihn durchhängen... Die Aufgabe, dem belasteten Rücken seine natürliche Haltung wiederzugeben, hat ein Teil der Nackenmuskeln mit dem Nackenband. ... Dehnt das Pferd den Hals nach vorn, so üben die Nackenmuskeln und das Nackenband eine entsprechende Zugwirkung aus und die Dornfortsätze werden aufgerichtet... Damit wird der Rücken gehoben, d.h. er kommt in seine natürliche Lage zurück... Den Kopfbeugemuskeln im unteren Bereich des Halses darf keine aktive Aufgabe zufallen...“

Demnach ist ein „loser“ Rücken wohl dann vorhanden, wenn das Pferd den Reiter ohne aktive Anspannung der Rückenmuskeln, aber auch ohne nennenswerte Hilfe durch den Zug der Halsmuskulatur am Nackenband trägt. Wenn ein Pferd in verkürztem Tempo und für kurze Zeit so geht, wird es zunächst einmal nicht viel unmittelbaren Schaden nehmen. Längere Ritte, Verstärkungen sowie Seitengänge, insbesondere Traversalen (Rotation der Lendenwirbelsäule) sind mit einer solchen Rückenposition jedoch kritisch zu sehen*. In der Tat wird

beim Barockreiten häufig nur für extrem kurze Zeit und vorwiegend in kurzen Tempi gearbeitet und auch viel vom Boden aus. Nun hat ein Pferd aber nicht nur einen Bewegungsapparat, sondern auch eine Psyche, ein Herz-Kreislauf-System, eine Lunge und einen Stoffwechsel. Bei üblichen Haltungssystemen kommen diese zu kurz, wenn nur ein knappes halbes Stündchen schön gemühtlich gearbeitet wird.

Für temperamentvolle Pferde ist das überwiegende Arbeiten in abgekürzten Tempi unerfreulich, gemütlichere Pferde finden sich damit leichter ab. Gerade diese Pferde sind aber oft sehr leichtfuttrig und bewegen sich weniger spontan. Hier gibt es dann schnell Probleme mit Übergewicht. Das ist nicht nur ein ästhetisches Problem, sondern es führt auch zu einer stärkeren mechanischen Belastung der Gliedmaßen. Vor allen Dingen aber führt erhebliches Übergewicht auch beim Pferd zu einer Insulinresistenz. Die Konsequenzen sind ähnlich wie bei einem Entzündungsherd im Körper. Beim Pferd ist die Hufrehe eine der schlimmsten Folgen von Übergewicht. Sie kann auch entstehen, wenn keine weiteren Fütterungsfehler, wie z.B. unsachgemäßes Einweiden, gemacht werden.

Übergewicht ohne reichliche Bewegung zu bekämpfen, ist aber sehr schwierig. Lediglich auf Kraftfutter zu verzichten ist nur zielführend, wenn ein sehr spät geschnittenes Heu vorhanden ist, ansonsten muss auch das Heu erheblich rationiert werden. Heu durch Stroh zu ersetzen, ist nur in geringem Umfang möglich, da sonst die Gefahr von

Verstopfungskoliken besteht. Dass ein Pferd, das überwiegend mit spät geschnittenem Heu gefüttert und wenig trainiert wird, nicht gerade das Erscheinungsbild eines kraftstrotzenden Athleten haben wird, sondern eher einen Heubauch spazieren trägt, muss eigentlich nicht extra erwähnt werden. Will man das durch Reduktion von Raufutter verhindern, so ist man schnell an einem Punkt angelangt, wo das Kaubedürfnis des Pferdes nicht mehr befriedigt wird (mindestens 1,5 kg kaufähiges Material/100 kg Körpermasse).

Dieses Dilemma lässt sich nur durch ausreichende Bewegung lösen. Ähnlich wie beim Menschen auch, reicht Spazierengehen hierfür nicht aus, es muss ein flotteres Tempo angeschlagen werden. Fettverbrennung ist vor allem in fleißigem Arbeitstrab und im Arbeitsgalopp oder Jagdgalopp zu erwarten, wenn diese Tempi einige Zeit durchgehalten werden. Das Pferd muss aufgrund körperlicher Anstrengung regelmäßig leicht ins Schwitzen kommen. Auf diese Weise wird auch das Herzkreislaufsystem trainiert.

Sehr wichtig ist ein derartiges Training für die Lungenfunktion, da das Bronchialsekret ebenfalls etwa an diesem Punkt, wo das Pferd zu schwitzen beginnt, flüssiger wird. Dadurch wird der Abtransport von Staubpartikeln aus den Bronchien sehr erleichtert und Bronchitis vorgebeugt bzw. bei bestehender chronischer Bronchitis einer Verschlechterung entgegengewirkt.

Wer nicht in der Lage ist, seinem Pferd unter dem Reiter regelmäßig flotte (nicht eilige) Bewegung über einen ausreichenden Zeitraum zu verschaffen, schadet ihm indirekt. Trainingshilfen wie Führmaschine oder Laufband bringen vor allem mehr Bewegung im Schritt, ersetzen aber das frische Vorwärtsreiten nicht vollständig. Haltungssysteme wie Offenstall und Gruppenauslauf sind in aller Regel nicht geeignet, ruhigeren

*Für Pferde, die sich von Haus aus gerne „großmachen“, anbieten scheinbar aufgerichtet, besser gesagt „oben hingestellt“ zu gehen, ist das Erarbeiten von Dehnungsfähigkeit und vor allem -bereitschaft besonders wichtig! Solche Pferde werden auf die Dauer, auch wenn sie einen kurzen Rücken und weniger schwungvolle Gänge haben, im Rücken Schaden nehmen, wenn sie sich nicht dehnen und in absoluter Aufrichtung gehen. Derartige Pferdtypen sieht man häufig bei Friesen, Iberern, aber auch bei Quarter Horses und Arabern).

Pferden genügend sportliche Bewegung zu verschaffen, die Bewegungsanreize sind eher dem Gang vom Kühlschrank zum Fernseher vergleichbar als einem Fitnesstraining. Davon abgesehen ist es gar nicht so einfach, einen wirklich gut geführten Offenstall zu finden und für die bei der Barockreiterei so beliebten Hengste besteht diese Möglichkeit ohnehin nicht.

Letztendlich ist es in einem industrialisierten, dicht besiedelten Land fast nur unter dem Reiter möglich, einem Pferd ganzjährig sportliche Bewegung zu verschaffen. „Bodenarbeit“, Roundpen, Longieren etc. sind keine dauerhaften Alternativen, da schnelle Bewegung bei ständigem Wenden über längere Zeit die Pferdebeine bekanntlich sehr strapaziert. Reitweisen und Beschäftigungen mit dem Pferd, die den Aspekt der Bewegung des Pferdes vernachlässigen, tragen wesentlich dazu bei, dass Krankheiten wie Rehe und chronische Bronchitis heute eine sehr weite Verbreitung in der Reitpferdepopulation haben.

Nach Bürger und Zietzschmann (2004) kann man mit „losem“ Rücken aber nicht einfach länger reiten, ohne dem Pferd zu schaden, da es in dieser Position passiv nur mit dem Knochengestütze und der unteren Verspannung der Wirbelbrücke (sehnige Anteile der Bauchmuskeln) das Reitergewicht trägt, was nach einiger Zeit für das Pferd unangenehm wird. Es kommt dann zu einem Wechsel zwischen dem durchhängenden Rücken und dem gegen das Reitergewicht angespannten langen Rückenmuskel. Dies führt seiner Ansicht nach zu Rückenschmerzen. Nicht umsonst haben die verschiedensten Heilmethoden rund um „Rückenprobleme“ derzeit nicht nur in der Sportreiterei Hochkonjunktur. Nach Ansicht von Bürger (2006) kann es durch Rückenschmerzen sogar zu Verdauungsstörungen kommen. Eine Wechselwirkung von Viszeralschmerzen (Schmerzen aus dem Bereich innerer Organe) und Rückenschmerzen ist auch aus dem Humanbereich bekannt.

Ein banales Alltagsbeispiel ist „Kreuzweh“ bei Menstruationsbeschwerden. Am Lehrstuhl der Autorin gab es vor nicht allzu langer Zeit eine Anfrage zu einem kolik anfälligen Pferd aus dem Distanzsport. Zu den empfohlenen und umgesetzten Maßnahmen gehörte auch ein gezieltes über den Rücken reiten. Der Erfolg gibt der Hypothese von Bürger (2006) recht.

Nach unserer Philosophie vom Reiten ist jeder, der sich entschließt, ein Pferd als „Reittier zu missbrauchen“, dazu verpflichtet, sich und sein Pferd zumindest soweit ausbilden zu lassen, dass dieses eine Chance hat, den Reiter nicht nur geduldig zu ertragen, sondern ihn tatsächlich zu tragen. Zweifelsfrei ist die physische und psychische Beeinträchtigung eines Pferdes mit „losem“ Rücken weit geringer als bei Rollkur – aber Rollkur ist schließlich nicht die einzige Alternative zum „losen“ Rücken.

Wie geht es also richtig? Dazu kann man wiederum Bürger und Zietzschmann (2004) heranziehen. Kurz zusammengefasst wird der durch den Reiter belastete Rücken mit einer Brückenkonstruktion verglichen, die am vorderen Ende durch den Zug des Nackenbandes, der Nackenplatte und der oberen Halsmuskulatur an den Dornfortsätzen der Brustwirbel bei gleichzeitig in der Beugephase in den Hanken durchfedernder Hinterhand stabilisiert bzw. etwas angehoben wird. Dadurch kann der lange Rückenmuskel wieder frei arbeiten, d.h. sich wechselweise an- und abspannen und damit der Fortbewegung dienen. Inwieweit sich die untere Verspannung, d.h. die Bauchmuskulatur aktiv beteiligt, darüber herrscht in der Diskussion um die Biomechanik Uneinigkeit. Hierauf soll an dieser Stelle nicht weiter eingegangen werden. Erwähnung verdient allenfalls die Tatsache, dass gut gerittene Pferde nur in Ausnahmefällen einen Bauch haben.

Die in diesem Kontext erwähnten Bewegungsabläufe sind Dehnbewegungen, wie übrigens fast alle Bewegungen in der klassischen Dressur – auch wenn sie für den Betrachter oft aussehen wie Kontraktionen. Der Reiter sitzt aber etwa in der Mitte des Pferdes, er kann das Pferd durch die unmittelbaren mechanischen Effekte seiner Hilfen nur sehr bedingt zu Dehnbewegungen veranlassen.

Natürlich ist es möglich, mit Kraft, Hebelgebissen oder Hilfszügeln das Nackenband im Bereich des Genicks mechanisch zu überdehnen, ein Längerwerden des gesamten Halses und ein Öffnen der S-förmigen Halswirbelsäule nach vorwärts-abwärts ist so nicht möglich. Ebenso kann man das Pferd durch Einwirkung mit den Sporen oder der Gerte dazu bewegen, dass es mit den Hinterbeinen weiter vorfußt und dadurch die lange Sitzbeinmuskulatur dehnt. Da dabei aber in aller Regel der Rücken fest wird, ist es nicht

möglich, eine gleichmäßige Dehnung des gesamten Bereichs unter und hinter dem Sattel durch rein mechanische treibende Einwirkung zu erhalten. Man kann das Pferd ohne große Hilfegebung dazu veranlassen, den Hals nach vorne fallen zu lassen und damit immerhin die vor dem Reiter liegende Partie der Oberlinie dehnen. Dies gelingt z.B. durch Kneifen in den Mähnenkamm beim Reiten mit hingegabem Zügel oder durch Reiten über Stangen und kleine Hindernisse (oder durch Bergaufreiten bzw. Klettern), manchmal auch durch einfaches Passivwerden und Hingeben der Zügel. Dies ist sicherlich eine gute „Erste Hilfe“-Methode, wenn weder Pferd noch Reiter im klassischen Sinne korrekt ausgebildet sind und ein guter Ausbilder nicht sofort zur Verfügung steht. Letztlich ist es aber eine Sackgasse, denn die Hinterhand kann so nicht heranschießen; das Pferd kommt auf die Vorhand, eilt oder verhält sich, da der Reiter das Tempo nur unzureichend kontrollieren kann. Es wird ggf. stark schief, und beginnt meist auch den Hals bei festem Genick nach vorne wegzustrecken, anstatt sich bei nachgiebigem Genick nach vorwärts-abwärts zu dehnen.

Die gleichmäßige Dehnung kann auf Dauer nur erreicht werden, wenn die Hilfegebung des Reiters auf Dehnbewegungen abzielt. Und dafür ist das Zusammenspiel zwischen treibenden und verhaltenden Hilfen erforderlich. Dies sieht nun nicht etwa so aus, dass der Reiter versucht, den Pferdekopf und -hals mit den Zügeln in eine beigezümmte Position zu zwingen und gleichzeitig mit Kreuz und Schenkeln zu verhindern, dass das Pferd als Folge der Vergewaltigung vorn, hinten nicht mehr vortritt.

Dieses häufig zu sehende missverständliche Zusammenspiel von treibenden und verhaltenden Hilfen ist sicherlich ein Grund, warum viele Reiter sich anderen Reitweisen zuwenden. Das Zauberwort heißt „Zug“. Die Redewendung „da ist kein Zug drin“ ist zweifellos aus der Reitersprache entlehnt und bezieht sich auf eine Organisation, die sich unsystematisch irgendwie so durchmogelt. Die Existenz dieser Redewendung zeigt, dass das Prinzip des „Zugs“ früher durchaus allgemein angewendet und verstanden wurde. Der richtige „Zug“ kommt vom Pferd und geht nach vorne, er hat mit dem Rückwärtsziehen des Reiters zwecks Manipulation der Kopfhaltung nichts zu tun! Im Gegenteil: Der „Zug“ wird zunächst durch die treibenden Hilfen induziert, die Verbindung wird

im Wesentlichen durch Treiben verstärkt, das Pferd folgt aber nur dann der nachgebenden Hand, wenn das Verhältnis zwischen ihm und dem Reiter von gutem Vertrauen, insbesondere auch zu seiner Hand, geprägt ist. So kommt dann ein schöner gleichmäßiger „Bogen vor der Hand“ und eben auch die Beizäumung zustande.

Es gibt verschiedene Varianten dieses Prinzips, wobei die Einwirkung von Schenkel, Sitz und Hand etwas unterschiedlich sein kann. Wesentlich ist aber, dass momentweise eine etwas stärkere Spannung der Muskulatur an die Hand heran aufgebaut und anschließend durch Leichtwerden (Abspannen) die Dehnung eingeleitet und auch vom Pferd angenommen wird. Man kann sich ruhig vorstellen, das Pferd durch dieses kurzfristig verstärkte Herantreiben an die aushaltende Hand zu provozieren, seinen Rahmen wieder etwas zu erweitern, sich wieder vermehrt zu dehnen. Das Ganze kann nur funktionieren, wenn der Reiter dank guten Gefühls und optimaler Konzentration den exakt richtigen Moment für das Leichtwerden nicht verpasst. (Mehr hierzu siehe unten!)

(Mit Dehnen ist nicht ausschließlich das Einnehmen einer Vorwärts-Abwärts-Dehnungshaltung gemeint, sondern auch eine begrenzte Rahmenerweiterung, auch des hoch versammelten Pferdes; dazu gehört insbesondere auch die Dehnung der Außenseite des gebogenen Pferdes dank sicherer, vertrauensvoller Akzeptanz der diagonalen Hilfen innerer Schenkel – äußerer Zügel. Dies alles ist Voraussetzung für jegliche seriöse geraderichtende Arbeit!)

Es versteht sich von selbst, dass das nicht ganz einfach ist.

Bei ungeschickter Abstimmung kann es geschehen, dass das Pferd den „Zug“ aufgibt und hinter den Zügel kommt. Der Reiter hat dann keinen „Zug“ mehr auf dem Zügel, er hat „nichts mehr in der Hand“. Das Pferd hat dem Reiter dadurch die Möglichkeit genommen, Dehnungsbewegungen (die für das Pferd durchaus anstrengend sind) zu induzieren und zu kontrollieren, es geht mit schlaffem Rücken, verhält sich und gehorcht bestenfalls noch mechanisch den Hilfen.

Es kann auch das Gegenteil geschehen, nämlich, dass das Pferd auf den Zügel kommt. Es versucht dann, sich auf die Hand des Reiters zu stützen, wird eilig, vorlastig und wird beim Nachgeben noch eiliger wer-

den anstatt sich zu dehnen. Beide Varianten gehen häufig, aber nicht zwingend damit einher, dass die Stirnlinie hinter die Senkrechte kommt.

Viele aktuelle Diskussionen über korrektes klassisches Dressurreiten erschöpfen sich übrigens darin, dass das Auf-dem-Zügel-Gehen mit dem Hinter-dem-Zügel-Gehen verglichen wird – das ist aber nicht die Alternative! Der erfahrene, gute Reiter kennt diese „Gratwanderung“, dem Pferd zu zeigen, dass das Herantreten an die Hand gewünscht, das Stützen auf die Hand aber etwas ganz Anderes ist!

Auch in Dehnungshaltung wird das richtig gerittene Pferd in Selbsthaltung gehen!

Richtig ist es, wenn das Pferd aussieht, als ob es über dem Sprung basculiert. Dann werden die Muskeln an der Vorhand auch angesprochen, z. B. Brustmuskulatur und breiter Rückenmuskel, gedehnt und gekräftigt. Dann befähigt dieses Training das Pferd dazu, später in der Versammlung auch in relativer Aufrichtung vorne groß zu werden, den Brustkorb anzuheben.

Für die Beurteilung, ob das Pferd am Zügel geht, ob der für das betreffende Pferd angemessene „Zug“ vorhanden ist oder nicht, ist nicht so sehr die absolute Stärke des „Zugs“ ausschlaggebend. Das eine Pferd geht am berühmten „Zwirnsfaden“, ein anderes gibt dem Reiter deutlich mehr „Zug“ in die Hand, trotzdem können beide korrekt gehen. Ausschlaggebend ist die jederzeitige Dehnungsbereitschaft. Das Pferd muss der nachgebenden (leicht werdenden) Hand folgen ohne zu eilen oder sich zu verhalten, es muss sozusagen stufenlos einstellbar sein, von der größtmöglichen Dehnungshaltung bis zur höchstmöglichen Versammlung und umgekehrt; in Verstärkungen muss der Rahmen deutlich erweitert werden können. Auch die Dehnung der jeweils äußeren Seite, z.B. in Wendungen und Seitengängen muss dank sicherem Herantreten an den äußeren Zügel vom Reiter nur zugelassen werden (ohne Aufgabe der Verbindung) – und das alles unter Beibehaltung von Takt und Fleiß. Für das Vermeiden von Taktfehlern ist das Leichtwerden am jeweils inneren Zügel Voraussetzung!

Übergänge von einer Gangart in die andere müssen ebenfalls nach dem Prinzip des Rahmenwechsels, des Wechsels von Anspannen und Abspannen (Dehnungsbereitschaft) zustande kommen und nicht durch die rückwärtswirkende Hand oder durch grobe Sitzhilfen.

Das Pferd muss dazu motorisch, aber auch muskulär ertüchtigt werden. Die entsprechende Muskulatur kann aber nur dann richtig aufgebaut, dehnungsfähig gemacht bzw. einsatzfähig erhalten werden, wenn sie veranlasst wird, sich positiv an- und abzuspannen (Stichwort „Wechselrahmen“ siehe unten!). Das unverkrampfte Zusammenspiel der beiden großen Systeme, der Rumpfstrecker und der Rumpfbeuger, kann ohne Anspannung nicht optimal funktionieren.

Dies ist unserer Meinung nach auch der Inhalt und das Ziel unserer Reitlehre, nennen wir sie einmal die klassische, deutsche Reitlehre.

Bei diesem Training ist das wiederholte Reiten in richtiger (Vorwärts-abwärts-) Dehnungshaltung von entscheidender Bedeutung. Allerdings sollte dabei beachtet werden, dass es dann besonders wertvoll ist, wenn das Pferd in diesen Reprisen zu mehrfachem Wechsel zwischen Dehnungs- und Gebrauchshaltung veranlasst wird. Nur wenn das Pferd sich dabei bei nachgiebigem Genick vertrauensvoll an die Hand herandehnt, kann man sicher sein, dass der Rücken tatsächlich hergegeben wird, die Hinterbeine aktiv nach vorne durchschwingen und der gewünschte Trainingsfortschritt erzielt wird. Beim Dehnen gleitet der Unterkiefer des Pferdes nach vorn, dadurch wird die Kaumuskulatur mit gelockert und gedehnt. Die wiederum fördert die Losgelassenheit und Nachgiebigkeit im Genick und damit auch die Hergabe des Rückens.

Allein das Fallenlassen des Halses ist, wie schon gesagt, wenig förderlich. Das heute leider häufig praktizierte sog. Tiefe Einstellen, LDR- oder Rollkur-Reiten dagegen ist absolut kontraproduktiv; es schränkt das Pferd in seiner Bewegungsfreiheit aus der Schulter heraus stark ein, überdehnt evtl. Strukturen im Genick und Hals und vermutlich auch der Lendenwirbelsäule, bringt das Pferd auf die Vorhand, schränkt Atmung und Luftsackfunktion ein, bringt es aus dem Gleichgewicht und beeinträchtigt die Sicht in die Bewegungsrichtung. All das führt zu

erheblichem Stress und ist wohl kaum geeignet dem Pferd die Hilfen als Code für Dehnbewegungen verständlich zu machen, geschweige denn das Vertrauen zum Reiter zu vertiefen.

Pferde, die von Beginn an bei ihrer Ausbildung unter dem Sattel gelernt und erfahren haben, dass es ihnen in Dehnungshaltung leichter fällt, das Gewicht auf ihrem Rücken zu tragen, haben keine Probleme mit der Bereitschaft sich jederzeit zu dehnen, wenn es Ihnen angeboten wird. (Es ist so ähnlich wie beim Menschen, der spontan den Rücken etwas rundet, wenn er einen Rucksack tragen soll.) Das vertrauensvolle Herantreten an die Hand bzw. an das Gebiss wird dann auch zur Selbstverständlichkeit, wenn sie erfahren haben, dass der Reiter ihnen über die Anlehnung hilft, ihren Job als Reitpferd leichter zu erfüllen, dass er sie unterstützt und ihnen das Ausbalancieren mit dem Reitergewicht erleichtert. Selbstverständlich kommt dann auch ganz schnell der Punkt, an dem man dem Pferd sagen muss: Herantreten an die Hand ist das Eine, sich auf die Hand legen, Lümmeln ist aber etwas Anderes.

Ein (Korrektur-)Pferd, welches diese Zusammenhänge erst kennenlernen muss, welches noch nicht erfühlt hat, dass Dehnungshaltung auch unter dem Reiter erlaubt ist, ja dass es sich in dieser Haltung entspannen und erholen kann, muss diesbezüglich konditioniert und überzeugt werden:

Dazu wird die Anlehnung, im Wesentlichen durch vermehrtes Treiben in die aushaltende Hand hinein, straffer, keinesfalls aber unelastisch gestaltet, sodass das Pferd animiert wird, Entspannung zu suchen, indem es seinen Hals öffnet in Richtung Dehnungshaltung. Dabei muss der Reiter geradezu in sein Pferd hineinlauschen, damit er auf keinen Fall den Augenblick verpasst, in dem das Pferd, auch nur ansatzweise, entsprechend reagiert. Er muss ihm durch Abspannen seiner vorher elastisch angespannten Muskeln zeigen, dass er bereit ist, seine Hände mitnehmen zu lassen, ohne dabei aber die Verbindung aufzugeben. Ein leichter Vorwärtsitz („freundlich Sitzen!“) gibt dem Pferd in diesem Moment eine zusätzliche positive Bestätigung. Er muss aber auch sofort wieder das Pferd vermehrt schließen, den Druck in die Hand hinein wieder verstärken, wenn die Dehnung nicht ausreichend vorwärts-abwärts angenommen wurde oder der „Zug in die Hand hinein“ (siehe oben) verloren ging.

Wird dieses Wechselspiel geschickt und wohl abgestimmt auch nur ein, zwei Tage konsequent betrieben, lernt jedes Pferd, die Dehnungshaltung (wieder) zu schätzen. Es muss dahingehend konditioniert werden, dieses kurzfristige verstärkte „Schließen“, einschließlich des Verkürzens der Zügel nur als zwanglose Vorbereitung, als Voraussetzung für das anschließende „Sich-Dehnen-Dürfen“ anzusehen. Allerdings können sich bei Pferden, die mittel- oder längerfristig mit festgehaltenem Rücken geritten wurden, Mängel in der Dehnungsfähigkeit der Rumpfstrecker entwickelt haben, die nur längerfristig behoben werden können, und eventuell neben dem korrekten Dehnen unter dem Reiter auch weiterer Rehabilitationsmaßnahmen wie z.B. Physiotherapie bedürfen.

Wechselrahmen

Ein Pferd in Dehnung zu reiten ist nur dann wirklich wertvoll, wenn es auch in dieser Haltung ans Gebiß herantritt, sich selber trägt und der Reiter es vor sich behalten kann. Dehnungshaltung wird nicht wertvoller, je ausgedehntere Reprisen in dieser Haltung geritten werden – es muss vermieden werden, das Pferd zu ermüden und/oder zu langweilen.

Das Kriterium für die Richtigkeit der Ausbildung in dieser Hinsicht ist die ständige Dehnungsbereitschaft dank entsprechender Konditionierung (Paul Stecken!).

Das Wechselspiel zwischen Reiten mit angemessen* gedehntem Rahmen und wieder angemessen* geschlossenem Rahmen ist das Wertvolle:

- Dadurch wird die vertrauensvolle Kommunikation zwischen Reiter und Pferd verbessert bzw. aufgebaut,
- die Losgelassenheit in physischer und psychischer Hinsicht (Zwanglosigkeit) wird entwickelt,

- die entsprechende Muskulatur gestärkt,
- die Motorik und das Gleichgewicht des Pferdes gefördert – insgesamt wird das Pferd behender und leicht rittiger.

Auch für eine Remonte kommt es nicht so sehr darauf an, durchgängig in Dehnungshaltung zu gehen. Viel wichtiger ist es, das junge Pferd mit immer wieder wechselndem Rahmen zu reiten, d.h. Dehnung und etwas geschlossenere Haltung im Wechsel abzufragen, weil dabei die Muskulatur noch besser ab- und abspannt; dadurch wird die Losgelassenheit und der Muskelaufbau besonders gut gefördert.

Bei all dieser Arbeit geht es nur sekundär darum, beim Pferd Schwung zu erzielen. Leider denken viele im Zusammenhang mit schwingvollem Gehen des Pferdes vornehmlich an Verstärkungen im Trab und Galopp, was aber nur ganz begrenzt berechtigt ist. Selbstverständlich wird ein schwingvoll gehendes Pferd im Rahmen seiner Möglichkeiten Trab- und Galoppverstärkungen besser zeigen können; zunächst einmal kommt es aber darauf an, dass das Pferd lernt, dank guter Losgelassenheit, besonders in seinem Bewegungszentrum Rücken, und vertrauensvollem Herantreten und -springen an die Hand heran, mit den Hinterbeinen vermehrt nach vorne durchzuschwingen und in der Beugephase in der Hintergliedmaße vermehrt durchzufedern. So gesehen ist die deh nende Arbeit eine *conditio sine qua non*, sowohl für mehr Schubkraft als auch für vermehrtes Heranschliessen der Hinterbeine, also für reelle Lastaufnahme in der Versammlung.

Das oben bereits erwähnte vertrauensvolle Herantreten an eine gute, freundliche und vom Sitz unabhängig getragene Hand ermöglicht dem Reiter, „Zug“ im Pferd zu erzeugen. Ein Pferd, welches gelernt hat, auf

**Welcher Rahmen individuell angemessen ist, hängt vom Exterieur, Interieur und Ausbildungsstand des jeweiligen Pferdes ab, das Maul muss aber mindestens auf Buggelenkshöhe absinken, ohne dass die Stirnlinie hinter die Senkrechte kommt. Wieweit die Dehnung maximal vorwärts-abwärts gehen sollte, hängt vom Gleichgewicht des betreffenden Pferdes ab; nur soweit, wie es noch ausbalanciert zu gehen vermag, macht sie in längeren Reprisen Sinn. Der Reiter muß immer noch das Gefühl haben, das Pferd vor sich zu haben; er sollte noch ein leichtes Herantreten an die Hand verspüren, bei immer noch guter Selbsthaltung. Ein weit und korrekt ausgebildetes Pferd kann sich weiter dehnen, ohne das Gleichgewicht zu verlieren, als ein junges oder verrittenes Pferd. Auf gar keinen Fall darf die Dehnung durch grobe Zügelhilfen begrenzt werden. Sowie das Pferd versucht, die Verbindung als Stütze auszunützen oder davon zu eilen, muss es durch „Treiben, Aufnehmen und leichter werden“ ermahnt werden, sich wieder selbst zu tragen. Keinesfalls darf hintenüber gesessen werden.*

„Zug“ zu gehen, ist so konditioniert, dass es sich sofort aufgefordert fühlt, aktiver, vor allem mit den Hinterbeinen, abzufußen und heranzuschließen, wenn der Reiter kurzfristig vermehrt an die aushaltende Hand herantreibt, von hinten etwas mehr Druck aufbaut; es hat nämlich ganz konsequent erlebt, dass dieser verstärkte Druck sofort wieder nachlässt, wenn es sich wieder aktiver und frischer nach vorne orientiert.

So gerittene Pferde reagieren zunehmend auf impulsartige Hilfen und müssen nicht ständig aktiv getrieben werden. Außerdem sind sie in der Lage, einfach durch Veränderungen der positiven Spannung der Rumpfmuskulatur, sichere, taktreine Übergänge, von einer Gangart in die andere, innerhalb einer Gangart von einem Tempo ins andere, aber auch in die Piaffe und aus der Piaffe, z.B. in die Passage etc., zu zeigen. Dasselbe gilt auch für das Reiten von Wendungen bis hin zur Pirouette. Besonders das Reiten von Übergängen durch An- und Abspannen im Wechsel ist neben der ständigen Dehnungsbereitschaft eines der wichtigsten Kriterien korrekter Ausbildung – der Autor bezeichnet deshalb die Übergänge als die Momente der Wahrheit.

Dieser Maßstab gilt auch für „barock-gerittene“ Pferde; es muss nicht sein, dass sie in Übergängen und Wendungen häufig mit Taktproblemen zu kämpfen haben. Eine scheinbar taktmäßige, gesetzte Piaffe ist wenig wert, wenn das Pferd dabei nicht vorwärtsorientiert ist und nicht in der Lage ist, taktmäßig herauszutragen oder sogar heraus zu passagieren; auf mich wirkt solches Piaffieren abgerichtet.

Wenn wir nun an unsere Ausbildungsgrundsätze denken, wird der logische Zusammenhang klar, dass wertvolle geraderichtende Arbeit erst dann wirkungsvoll möglich ist, wenn das Pferd losgelassen, mit gesunder Gehfreude vertrauensvoll an die Hand herantritt und -springt, also „Zug drin ist“. Denn nur dann lässt sich die weniger dehnungsfähige Körperseite durch die Hilfengebung dehnen. Fehlt der Zug, so ist es nur möglich, die längere Körperseite durch die Hilfen zu verkürzen, was eher kontraproduktiv ist. Das ist übrigens der Sinn des Steinbrechtschen Satzes „Reite Dein Pferd vorwärts und richte es gerade!“ Leider wird dabei häufig vergessen, dass dabei auch gute Gelassenheit notwendig ist und „Zug“ nicht bedeutet, dass das Pferd eilt und auf die Hand geht.

Deshalb wird oft einfach „schneller“, über Tempo geritten, Ergebnis: fester Rücken und hinten herausarbeitende Hinterbeine. Dieser Fehler wird zu Recht kritisiert, ist aber eben nicht ein zwangsläufiges Ergebnis des Arbeitens nach der Reitlehre, sondern einer der vielen möglichen Irrtümer beim Versuch der Umsetzung.

Der richtige Umgang mit der Schiefe, die fast jedes Pferd mehr oder weniger von Natur aus hat, ist für jeden Reiter, der Pferde liebt und entsprechend möglichst pferdegerecht reiten möchte, eine ständige Herausforderung – zunächst einmal intellektuell, was das richtige Verständnis anbelangt, und dann natürlich reittechnisch, bezüglich der Fertigkeiten. Erst durch geraderichtende Arbeit werden Rücken- und Bauchmuskeln beidseitig nahezu symmetrisch ausgebildet, lernt das Pferd, sich auch unter dem Reiter voll auszubalancieren und sich auf beiden Händen gleich behende bewegen zu können.

Jeder, der das einmal richtig erfühlt, auf einem entsprechend korrekt ausgebildeten Pferd erlebt hat, kann nachvollziehen, dass effektive geraderichtende Arbeit dann am leichtesten funktioniert, wenn das Pferd bei nachgiebigem Genick „aufmacht“ (die S-förmige Halswirbelsäule vorwärts-abwärts zur Streckung bringt) und bei aller Gehfreude gelassen vorwärts zu gehen bereit ist, ich sage gerne „wenn es stets vorwärts denkt“. Diese Bereitschaft und Fähigkeit, „sich zu öffnen“ in der gesamten Oberlinie, ist Voraussetzung für eine annähernd gleichmäßige Längsbiegung, natürlich immer in Abhängigkeit von den anatomischen Gegebenheiten.

Überhaupt nicht in Abrede stellen möchte ich, dass ein großer Teil unserer wunderbaren, modernen Warmblutpferde, gerade auch im Turniersport, nicht nach diesen Grundsätzen geritten sind. Vielfach glauben zwar die Reiter nach dieser Reitlehre zu arbeiten, kommen aber mangels richtigen Verständnisses unserer Ausbildungsgrundsätze, gerade auch was Versammlung anbelangt, zu völlig falschen Ergebnissen. Oftmals gehen die Pferde zusammengezogen und in ihrer Balance gestört, deshalb auch ohne Selbsthaltung; sie wirken gestresst, manchmal auch richtiggehend gequält, auf jeden Fall mangelt es ihnen an freudvoller Ausstrahlung. Daraus darf aber nicht der Schluss gezogen werden, die Reitlehre sei falsch und

dafür verantwortlich. Gutes Reiten, egal auf welchem Niveau, ist etwas höchst Anspruchsvolles und erfordert gute Kenntnisse und Fertigkeiten, ganz besonders wenn es darum geht, ein Pferd zu schulen, d.h. es für diese Aufgabe zu ertüchtigen oder gar zu korrigieren oder zu rehabilitieren.

Zu leicht macht man es sich aber, wenn man wegen der zahlreichen Abwege, die am Pfad eines jeden lauern, der ernsthaft versucht, die klassische deutsche Reitweise nachzuvollziehen, von vornherein eine Vereinfachung vornimmt, sich bestimmte Pferdetypen auswählt, die sich dafür eignen und sich diese untermourig mit geringer Muskelspannung, also schlaffem Rücken, hinter den Zügel spielt und dann behauptet, dass das Gehen unter dem Reiter mit „losem“ Rücken für das Pferd absolut unschädlich ist. Nicht zuletzt ist es sehr kleinmütig, vor der unendlich schwierigen Aufgabe des richtigen Dressurreitens zu kapitulieren, sich für den Fehler, den man für das kleinere Übel hält, zu entscheiden, und sich womöglich noch über diejenigen lustig zu machen, für die Reiten eben deshalb nicht ganz einfach ist, weil sie versuchen, wirklich „richtig zu reiten“.

Der Verfasser arbeitet seit vielen Jahren ständig auch mit Schülern zusammen, die „Barockpferde“ reiten. Dabei lässt sich immer wieder feststellen, dass es auch solchen Pferden hervorragend bekommt, wenn sie korrekt nach den Ausbildungsgrundsätzen der klassischen, deutschen Reitlehre geritten werden. Selbst bei Schauvorführungen und den dabei vorkommenden speziellen Übungen wirkt sich das verbesserte Gerittensein positiv aus.

Seriöses, korrektes Reiten nach den Ausbildungsgrundsätzen der klassischen deutschen Reitlehre ist optimal pferdegerecht – und zwar für alle Pferdetypen – und damit angewandter Tierschutz für das Reitpferd.

Michael Putz
Prof. Dr. Ellen Kienzle